



Hoffentlich ein gelingendes Insekten- und Vogelparadies: Als farbenfroher, vielseitiger Bauerngarten angelegter Friedhof in Celle
Foto: Hauke-Christian Dittrich/dpa

Nistkästen wider die Friedhofsflucht

Evangelische Friedhöfe in Niedersachsen bemühen sich darum, nicht nur Bienen, sondern auch andere Insekten mithilfe von Biodiversität anzulocken. Ziel ist, diese Orte zu Parks mit hoher Aufenthaltsqualität zu machen und wieder mehr Bestattungen zu generieren

Von Joachim Göres

Den Friedhof insektenfreundlich gestalten – das wollen nun evangelische Kirchengemeinden in Niedersachsen, die derzeit am Projekt „Landschaftswerte – Biodiversität auf kirchlichen Friedhöfen“ der Landeskirche Hannover teilnehmen.

Auf dem Friedhof der St.-Georg-Kirchengemeinde Meinerdingen bei Walsrode etwa wurde 2019 eine Allee aus Hainbuchen und Weißdorn, ein kleiner Birkenhain und mehrere Obstbäume, eine Wildstrauchhecke sowie Stauden- und Heideflächen gepflanzt.

Auf dem Friedhof der Insel Borkum wiederum verwandelte sich eine einstige Rasenfläche in ein wellenförmiges Staudenbeet, das inzwischen Schmetterlinge und Hummeln anzieht. Eine neue Totholzhecke dient zudem Insekten, Vögeln und Kleinsäugetieren als Lebensraum.

In Suderburg bei Uelzen wurden Stauden- und Heidenbeete auf Freiflächen angelegt. In den nächsten Jahren soll noch mehr Rasen in Heide umgewandelt werden. Zusätzlich wurden 20 Bäume gepflanzt, drumherum wachsen bienenfreundliche Wildkräuter.

„Es gibt immer mehr Anfragen von Menschen, die ihre Gräber insektenfreundlich gestalten wollen“, sagt Günther Schröder, Klimaschutzbeauftragter der

St.-Remigius-Kirchengemeinde Suderburg. „Die Zahl dieser Gräber wächst leider nicht so schnell wie die der Kieselsteingräber. Viele Menschen denken, dass solche insektenfeindlichen Steingräber keine Pflege brauchen – das stimmt aber nicht. Wir setzen auf die Einsicht der Menschen. Laut Friedhofsatzung muss jedes Grab bepflanzt werden.“

Insektenhotels dagegen gibt es schon lange auf dem Suderburger Friedhof, der aber vor einem grundlegenden Problem steht: Immer mehr Menschen lassen sich in Friedwäldern beerdigen. Eigentlich eine schöne Lösung – wenn man davon absieht, dass die einsame Lage spätere Besuche an der Grabstätte etwa für Frauen erschwert. Die Folge dieses Trends ist allerdings, dass die Zahl der Grabstätten auf Friedhöfen seit Jahren sinkt – was es schwerer macht, sie wirtschaftlich zu führen. „Wir bieten neuerdings auch Baumbestattungen mit einem Grabfeld mit Namen bei uns an, da gibt es bereits erste Anfragen. Wir übernehmen die Pflege, das ist für viele Menschen sehr wichtig“, sagt der Suderburger Klimaschutzbeauftragte Schröder.

Die ökologische Aufwertung ist Teil einer Attraktivierung der Friedhöfe etwa durch mehr Sitzgelegenheiten und bessere Wege sowie Veranstaltungen wie Gemeindefeste. Der

Friedhof soll sich immer mehr zu einer parkähnlichen Fläche entwickeln, auf der sich Menschen gern aufhalten.

Außer den Obstbäumen kommen auf den neun Friedhöfen des hannoverschen Projekts alle Gehölze aus der Region. Bei den Staudenmischpflanzungen werden heimische Wild-

Trotz allem geht der Trend zum oft anonymen Friedwald-Grab

stauden mit nicht heimischen, aber insektenfreundlichen Stauden und Zwiebelpflanzen kombiniert. „Wenn man mehrjährige Stauden pflanzt, entfällt die Saisonbepflanzung. Das spart Blumenerde in Plastiksäcken und Plastiktöpfe“, sagt Astrid Lahmann, Referentin im Umwelt- und Klimaschutz bei der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover.

In einer einjährigen Pilotstudie unter Leitung der Uni Rostock wird derzeit am Beispiel von einem Dutzend kirchlicher Friedhöfe in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern untersucht, wie die „Friedhofsflucht“ verlangsamt werden kann. „Schüler haben Nistkästen für den Friedhof gebaut. Die Nabu-Gruppe hat Vorrichtungen für Bienen

hergestellt, damit sie in Schöpfbecken gut landen können“, sagt Jörg Lelke, Leiter des Stadtfriedhofs von Bad Oldesloe und ergänzt: „Biodiversität ist bei uns schon lange Thema, wir haben Teiche, Weiden und Erlen. Doch man muss auch die Umgebung im Auge haben. Unser Friedhof grenzt an ein großes Maisfeld, das können wir nicht ändern.“

In Bad Oldesloe gibt es zum Beispiel Gräber unter Stauden und Obstbäumen inmitten einer großen Rasenanlage. Derzeit wird die Friedhofsordnung überarbeitet, die viele Vorschriften enthält, die bis zu Größe und Farbe der Schriftzeichen auf Grabsteinen reichen. „Wir handhaben das schon jetzt locker. Wenn jemand einen grünen Schriftzug will, warum nicht. Ich freue mich über jeden Grabstein“, sagt Lelke.

Auch mit einer anderen Tradition hat er gebrochen: Normalerweise gibt es auf kirchlichen Friedhöfen keine anony-

men Bestattungen. „Wenn das der ausdrückliche Wille des Verstorbenen ist, so ist das zu akzeptieren. Häufig steht dahinter der Wunsch, niemandem mit der Grabpflege zur Last zu fallen. Wir haben Angebote, bei denen wir die Pflege kostenlos übernehmen. Dann wird auf die anonyme Bestattung meist verzichtet.“

Zu Lebzeiten kann man mit einer Friedhofsgärtnerei einen Vertrag abschließen, in dem geregelt wird, dass nach dem Tod das Grab dauerhaft von der Gärtnerei gepflegt wird. Die Treuhandstelle für Dauergrabpflege verwaltet diese Verträge und kontrolliert, ob sie eingehalten werden.

2018 hat die Treuhandstelle das Projekt „Bienengartenpaten“ gestartet. Heute gibt es 115 Bienengärten auf Friedhöfen in Niedersachsen und Bremen. Auf einer Fläche von 2,50 mal 2,50 Metern wurden Staudenbeete auf einstigen Freiflächen

angelegt, die meist kostenlos von Friedhofsgärtnern gepflegt werden.

Auch die Aussaat von Saatgutmischungen – unter anderem mit Buchweizen, Borretsch, Sonnenblume, Kornblume, Margerite, Wiesen-Salbei und Steinklee – ist möglich. „Der Pflegeaufwand ist nicht gering – der Boden der Bienengärten muss, statt mit der Hacke, per Hand bearbeitet werden, um nicht die Ausgänge der Wildbienen zu zerstören“, sagt Uwe Stapelmann, Geschäftsführer der Treuhandstelle Niedersachsen/Sachsen-Anhalt. Er betont: „Bei den Bienengärten handelt es sich nicht um eine Grabbepflanzung. Beschwerden hat es bis heute keine gegeben.“

Übersicht über bienenfreundliche Pflanzen für den Friedhof: www.bienengartenpate.de. Weitere Infos www.friedhofumwelt.de, Projekt Landschaftswerte



**HAMBURG
LEUCHFEUER
LOTSENHAUS**

Bestattungen, die zum Leben passen



Telefon: 040 398 06 74-0
info@lotsenhaus-bestattungen.de

**Kostenlose
Vorsorge-
broschüre unter
Stichwort:
Leuchfeuer**

„Es ist familiär, und die Leute fühlen sich wohl“

Auf Hamburgs winzigem Mennonitenfriedhof herrschen Ruhe und Toleranz. Deshalb werden dort auch nicht nur Gemeindeglieder bestattet

Von **Philipp Steffens**

Nicht mal 7.000 Quadratmeter misst der Mennonitenfriedhof im Hamburger Stadtteil Bahrenfeld, gelegen zwischen einer Firma für Gerüstbau und einem Gewächshaus. Aufgrund seiner Größe ist der Friedhof sehr ruhig, was von der Gemeinde geschätzt wird: „Er ist klein und familiär, die Leute fühlen sich dort wohl“, sagt Gemeindegliederin Manuela Bolick. „Diese Vorstellung verbinden sie dann auch mit der Ruhe für die Angehörigen“, pflichtet Pastor Markus Hentschel bei.

Seit 1936 befindet sich die Ruhestätte der Mennoniten, einer evangelischen Freikirche, die sich auf die Täuferbewegungen der Reformationszeit beruft, in Bahrenfeld, nachdem sie aus Altona dorthin umgezogen war. Der kleine Friedhof hat keine Kapelle, weshalb die Gemeinde manchmal die des benachbarten evangelischen Friedhofs mitnutzt. 300 bis 350 Menschen werden hier jährlich beigesetzt, die meisten keine Gemeindeglieder. Insgesamt beherbergt der Friedhof ungefähr 7.000 Grabstätten, meist Urnengräber.

Die Zahl der anonymen Bestattungen hat auch hier zugenommen. Das liegt einerseits daran, dass es preisgünstig ist. Andererseits wohnen Angehörige oft weit entfernt und können das Grab nicht pflegen. Da scheint ein Urnengrab problemloser. Das Rasenmähen und Ordnunghalten auf dem Friedhof übernimmt in diesen Fällen die Gemeinde. „Einige Angehörige sagen von sich aus: Ich will keine Mühe machen“, sagt Pastor Hentschel. Er sieht diese Begründung kritisch: Der Respekt gegenüber Toten sei nämlich oft Indikator des Respekts für die Lebenden. Andererseits spiegelt die Zunahme anonymen Bestattungen die sich verändernden Lebensstile des modernen Menschen wider. Vor einigen Jahren waren Urnenbestattungen noch seltener, manche Friedhöfe boten sie gar nicht an. Inzwischen wandelt sich der Ort der Toten mit den Bedürfnissen der Lebenden.

Bei anonymen Bestattungen erinnert später nichts mehr an die Verstorbenen. Trotzdem findet Hentschel auch hier ein respektvolles Begräbnis wichtig: Auch wenn es bei anonymen Urnenbestattungen keine Bestattungszereemonie gibt, verliert er im Anwesenheit des Friedhofsgärtners zumindest die Namen der Toten und betet das Vater unser. So soll auch den Ungenannten ein würdevoller Abschied bereitet werden.

Einen starken Kontrast dazu bieten 41 Gräber aus dem späten 17. Jahrhundert, die sich gleichfalls auf diesem Friedhof finden. Sie stellen den direkten Bezug zur Herkunft der kleinen mennonitischen Gemeinde her. Gegründet haben sich die Mennoniten im 16. Jahrhundert in Friesland; der Theologe Menno Simons (1496–1561) war hierbei federführend und auch der Namensgeber. Später siedelten sie sich auch im damals dänischen Altona an.

Auf einer eigens eingerichteten Webseite sind die historischen Gräber detailliert aufgelistet. Die schlichten Grabtafeln wurden ab fotografiert und die Inschriften, wenn nötig, übersetzt. Zudem wurde die jeweilige Familiengeschichte aufbereitet und bietet einen direkten Einblick in die Herkunft der Hamburger Mennoniten.

Für Hentschel sind die alten Gräber eine Verbindung zur Vergangenheit seiner Gemeinde: „Das ist bedeutsam, weil sich manche Familien immer noch damit verbunden fühlen. Es ist ein Teil der mennonitischen Geschichte und des Netzwerkes von Mennoniten in der Vergangenheit.“ Diese Verbundenheit drückt sich auch in der kommunalen Arbeit auf dem Friedhof aus. Zweimal jährlich gibt es einen Aktionstag, an dem ein Dutzend der 360 Gemeindeglieder die Grabstätten pflegt. „Der Friedhof ist Teil unserer Gemeindearbeit. Ich

sorge auch dafür, dass der Friedhof in ein, zwei Gottesdiensten präsent ist“, sagt Pastor Hentschel. Diese enge Verbindung ist für die Gemeinde wichtig. Nicht nur, dass die Friedhofsgebühren fast die Hälfte des Gemeindehaushaltes ausmachen: Der Friedhof ist auch Identifikationspunkt der Mennoniten. Die definiert sich auch über die Toleranz alternativer Trauerriten gegenüber. Zudem sind hier auch Angehörige anderer Religionen bestattet. „Man kann dazu beitragen, dass Menschen Abschied nehmen können und die Verstorbenen nicht einfach verschwinden, sondern gewürdigt werden“, erklärt Hentschel. „Wir wollen, dass der Friedhof weiterhin so gut angenommen wird. Deshalb müssen wir Geduld, Arbeit und Genauigkeit einbringen“, ergänzt er. Es funktioniert: „Mich rufen Leute an und fragen, ob sie schon einen Platz reservieren können, weil sie schon genau wissen, wo die hin wollen“, berichtet Gemeindegliederin Manuela Bolick.

Weitere Informationen: www.mennoniten-hamburg.de

Einige Angehörige sagen von sich aus: Ich will keine Mühe machen“, sagt Pastor Hentschel. Er sieht diese Begründung kritisch: Der Respekt gegenüber Toten sei nämlich oft Indikator des Respekts für die Lebenden. Andererseits spiegelt die Zunahme anonymen Bestattungen die sich verändernden Lebensstile des modernen Menschen wider. Vor einigen Jahren waren Urnenbestattungen noch seltener, manche Friedhöfe boten sie gar nicht an. Inzwischen wandelt sich der Ort der Toten mit den Bedürfnissen der Lebenden.

Bei anonymen Bestattungen erinnert später nichts mehr an die Verstorbenen. Trotzdem findet Hentschel auch hier ein respektvolles Begräbnis wichtig: Auch wenn es bei anonymen Urnenbestattungen keine Bestattungszereemonie gibt, verliert er im Anwesenheit des Friedhofsgärtners zumindest die Namen der Toten und betet das Vater unser. So soll auch den Ungenannten ein würdevoller Abschied bereitet werden.



Schön privat: der Mennonitenfriedhof Foto: Mennonitengemeinde



„Beim Begräbnis feiern die Menschen das bunte Leben“

Löwen, Pumas, Stöckelschuhe, auch mal eine Pfefferschote: Die aktuelle, anrührende Ausstellung „Trauern. Von Verlust und Veränderung“ in der Hamburger Kunsthalle präsentiert unter anderem Figurensärge alter Religionen im Süden Ghanas, die neben dem Christentum weiter existieren. Dabei ist streng geregelt, wer die Symbole der Königsfamilien eigentlich nutzen darf und wer nicht

Interview **Petra Scheilen**

taz: Frau Tschumi, was haben ghanaische Figurensärge in einer Kunstausstellung verloren?

Regula Tschumi: In der Ausstellung „Trauern“ der Hamburger Kunsthalle geht es ja unter anderem darum, wie Künstler den Umgang mit dem Tod verarbeiten. Und in Ghana gibt es diese spezielle Tradition, die Verstorbenen in Särgen zu bestatten, die mit dem Beruf oder einem Familiensymbol verbunden sind. Vor allem in Süd-Ghana haben sich einige Künstler darauf spezialisiert, solche Säрге zu entwickeln. Sie haben es dabei zu solch einer Meisterschaft gebracht, dass es echte Kunstwerke sind.

Benutzt man solche Säрге in ganz Ghana?

Ursprünglich hat sich dieser Brauch auf die Region von Greater Accra beschränkt, aber inzwischen ist er ziemlich verbreitet. Im gesamten Süden des Landes gibt es inzwischen Familien, die diese Säрге benutzen. Gefertigt werden sie von ganz wenigen Künstlern. Kudjoe Affutu ist einer von ihnen, und oft kommen Menschen von weither, um diese Säрге in Auftrag zu geben.

Nutzt vor allem die Oberschicht solche Säрге? Ist das etwas für Reiche?

Es hat nichts mit der sozialen Schicht zu tun, im Gegenteil: Es sind eher die „einfachen“ Leute – Handwerker, Fischer, Marktleute –, die diese Säрге benutzen.

Die Wohlhabenderen würden solche Säрге eher nicht verwenden, weil sie sie als „heidnisch“ empfinden. Man ist ja christianisiert, und da ist der Figurensarg verpönt.

Aber nicht ganz Ghana ist christlich, oder?

Anzeige

memento mori
Bestatterinnen



Mit Abschiedsräumen
am Osterbekkanal
Ausklang – Begegnung am Fleet

Aktuelle Veranstaltungshinweise auf
www.bestatterinnen.de

Mozartstraße 19 | 22083 Hamburg
040 419 29 804
info@bestatterinnen.de

christlich.

Nein, ungefähr die Hälfte. Der Norden ist muslimisch, der Süden christlich.

Und wer nutzt die Figurensärge?

Menschen aus dem Süden. Dort gibt es verschiedene afrikanische Religionen, sehr alt, sehr komplex. Sie bestehen parallel zum Christentum weiter. Viele Menschen gehen zwar in

die Kirche, sind aber auch Anhänger der traditionellen Religionen. Vor allem im Süden, wo Königtümer noch sehr verbreitet sind.

Konkurrieren sie mit der Regierung?

Nein, es ist eher eine Art Arbeitsteilung: Einerseits gibt es die für ganz Ghana zuständige Regierung. Daneben existieren Königtümer mit den traditionellen Chiefs als Oberhäuptern – etwa zur Schlichtung regionaler Streitigkeiten. Diese Chiefs sind der traditionellen Religion verbunden. Deshalb wird ein Chief oft in einem Sarg in Form eines Familiensymbols bestattet – auch wenn er daneben Christ ist.

In der Hamburger Ausstellung stehen auch Säрге in Schuh- und Auto-Form. Vermutlich keine Familiensymbole...

Bei den Bestattungen in figürlichen Särgen existieren zwei Richtungen: Einerseits diejenigen, die ihr Totem oder Familienwappen verwenden. Alle, die zu der jeweiligen traditionell gläubigen Familie gehören, können diese Insignien nutzen. Daneben gibt es Menschen, die nicht in einem traditionellen Kult organisiert sind oder aus Spaß denken: Ich will, dass mein Onkel in einem Kanu bestattet wird, denn er war ein Fischer – oder in einem Turnschuh, weil er Schuh-Verkäufer war. Letztere sind die Nachahmer dieses eigentlich aus der Tradition stammenden Brauchs.

Woher stammt der Brauch?

Nein, und deshalb haben die nicht zur Königskaste Gehörigen angefangen, Berufssymbole und Alltagsobjekte, unerfüllte Träume – etwa nach einem tollen Auto – für den Sarg zu verwenden.

Was würde passieren, wenn ein „Unbefugter“ das Symbol einer Königsfamilie nutzte?

Passieren würde wohl nichts. Aber alle würden es wissen und sagen: Das darf er nicht. Das ist wie ein ungeschriebenes Gesetz. Auch in eine Löwensänte wird sich niemand einfach nur aus

Spaß setzen. **Die in Hamburgs Kunsthalle präsentierten Figurensärge sind allerdings etwas klein geraten...**

Ja, es sind weder Säрге noch Urnen-Behältnisse, sondern einerseits Prototypen, anhand derer der Künstler Kudjoe Affutu neue Ideen entwickelt. Er spielt manchmal herum und versucht, ein gehendes Tier anstelle eines stehenden zu bauen. Oder er versucht ein neues Material zu integrieren. Es sind also einerseits Spielereien des Künstlers, andererseits Prototypen für Säрге, die jemand bestellt hat.

Wurden sie eigens für die Ausstellung geschaffen?

Nein, sie stammen aus meiner in 15 Jahren entstandenen Privatsammlung. 2005 habe ich die ersten Objekte von Kudjoe Affutu gekauft und seither immer wieder.

Weilen Sie oft in Ghana?

Ich verbringe jedes Jahr drei bis fünf Monate dort. Angefangen hat es damit, dass ich meine Dissertation über diese Säрге verfasst habe. So bin ich immer mehr in diese Materie hineingerutscht und habe mich mit den Hintergründen befasst. Ich arbeite viel mit Künstlern, fotografiere die religiösen Rituale und habe zwei Text-Bildbände darüber herausgebracht.

Welche Atmosphäre herrscht auf diesen Beerdigungen?

Total anders als in Europa – wobei natürlich jedes Begräbnis verschieden ist. Aber grundsätzlich sind Beerdigungen Feste. Es

geht meist fröhlich und bunt zu. Man feiert nicht den Tod, sondern das erfüllte Leben des Verstorbenen. Im Süden Ghanas betrachtet man den Tod als Übergang in ein anderes Leben und stellt sich vor, dass die Verstorbenen ins Ahnenreich eingehen und irgendwann auf Erden zurückkehren. Der Tod gilt in dieser Region als Teil eines Kreislaufs. Deshalb ist eine Beerdigung

„Die Wohlhabenderen würden solche Säрге eher nicht verwenden“

Wichtig ist auch eine würdige Beerdigung: Entsprechend würdig wird der Empfang im Ahnenreich sein. Daher beobachten die Ahnen und der Verstorbene das Begräbnis sehr genau, so der Glaube. **Was macht eine „angemessene“ Beerdigung aus?**

Es ist wichtig, dass viele Leute kommen und die zugehörigen Riten vollziehen. Wenn ein König oder traditioneller Priester stirbt, kann eine Beerdigung Tage dauern, und es müssen viele Rituale durchgeführt werden. Andernfalls riskiert man, dass diese Person den Wiedergeburt-Rhythmus nicht beibehalten kann.

Wie heißt diese ghanaische Religion eigentlich?

Es gibt verschiedene religiöse Kultgruppen. Für die erwähnten Ga im Raum Accra ist vor allem der Kpele-Kult wichtig. Daneben gibt es weitere Kultgruppen, die aber nichts mit dem bei uns bekannten Voodoo zu tun haben. Vor allem beim Kpele-Kult gibt es zudem erstaunliche Verbindungen zum Alten Testament der Bibel. Viele Ga – vor allem die traditionellen Priester – glauben, ihre Ahnen seien einst aus dem Mittleren Osten nach Westafrika eingewandert.

Haben Sie ein Beispiel für Parallelen zum Judentum?

Einer der wichtigsten Götter im Kpele-Kult heißt Tsawe; die Parallele zum jüdischen Jahwe drängt sich auf. Auch glauben die Ga an ein Schöpferpaar – wie in Judentum. Das Paar heißt

Trastwerk andere bestattungen Osterstraße 149, HH Eimsbüttel 040 / 43 27 44 11

20 JAHRE Unterstufenwerk seit 1999

„Gerade als Kind braucht man jemanden, der für einen da ist, wenn der Vater, die Mutter oder ein Familienmitglied gestorben ist.“

Thomas Schaff, Botschafter seit Mai 2004

www.trauerland.org

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.

Kein Moden-Parcours, sondern Prototypen: Schuh-Särge aus Ghana Foto: Regula Tschumi

Rat und Trost

Einschränkungen bei Trauerfeiern wegen Corona

Zahlreiche Kommunen schließen bis auf Weiteres ihre Trauerhallen. Bereits angemeldete Trauerfeiern dürfen zum Teil noch stattfinden, älteren und kranken Personen wird jedoch nahegelegt, nicht teilzunehmen. Abschiednahmen am Grab im Rahmen der Beisetzung sind je nach Kommune eventuell weiter möglich. Die Stadt Ludwigshafen etwa hat folgende Regelung getroffen: „Wegen der Ausbreitung des Coronavirus werden in den Trauerhallen mit Ausnahme der bereits gebuchten bis auf Weiteres keine Trauerfeiern durchgeführt. Die Beisetzungen finden statt. Es ist möglich, nach Voranmeldung von den Verstorbenen Abschied zu nehmen. Das Abschiednehmen ist auf maximal fünf Personen beschränkt.“ Die Deutsche Friedhofsgesellschaft führt – zunächst bis Ende April – auf ihren 14 Partnerfriedhöfen keine Bestattungen mit Angehörigen durch.

Gemeinsame Bestattung von Mensch und Haustier

Im neuen Gemeinschaftsgarten des Ohlsdorfer Friedhofs sind seit März gemeinsame Beisetzungen von Mensch und Tier möglich. Das Areal im Osten des Friedhofs birgt die Möglichkeit, sowohl mehrere Menschen als auch mehrere Tiere zu bestatten – da der Mensch meist länger lebt als sein Haustier und vielleicht mehrere Haustiere nacheinander hat. Während für die Menschen Sarg- und Urnenbeisetzungen möglich sind, gelten Tiere als Grabbeigabe und dürfen nur in einer Urne beigesetzt werden. Mit der Novellierung des Hamburger Bestattungsgesetzes vom Oktober 2019 ist seit März der Weg für den Gemeinschaftsgarten. Tel.: 040/59388-715; gemeinschaftsgarten@friedhof-hamburg.de

KIRCHLICHE FRIEDHÖFE

**IMMER NAH AM MENSCHEN –
BERATUNG, SERVICE, GRÄBERVIELFALT**



FÜR SIE VOR ORT
Über 1.500x in Norddeutschland

Weitere Informationen über Friedhöfe in Ihrer Nähe
finden Sie unter: www.kirchliche-friedhoefe.de

Verein zur Förderung des Friedhofswesens in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland e.V.

Muss der Winter sterben,
wenn der Frühling kommt?



trastwerk
andere bestattungen
Osterstraße 149, HH Eimsbüttel
040 / 43 27 44 11

Trauerland
Zentrum für trauernde
Kinder und Jugendliche



20 JAHRE
Unterstützungswort
seit 1999

„Gerade als Kind braucht man jemanden, der für einen da ist, wenn der Vater, die Mutter oder ein Familienmitglied gestorben ist.“
Thomas Schaff, Botschafter seit Mai 2004

www.trauerland.org

Trauerland ist zu 95% spendenfinanziert und braucht für diese Arbeit Ihre Unterstützung.